

Artikel

Zur Semantik von **h^alîpā* (Ijob 10,17; 14,14 u.ö.)

Hans-Peter Müller (Münster)

I.

Ijob 10,17b und 14,14b, die beiden Stellen, an denen das Lexem **h^alîpā* im Buche Ijob erscheint, machen dem philologisch aufmerksamen Leser Schwierigkeiten. Bei 10,17b liegt das Problem in der Syntax. Zu *h^alîpātî* 14,14b betont KBL³, daß das Lexem biblisch-hebräisch nur hier im Singular erscheine; dagegen kommt der Singular auch in 1QM 16,12 = 4QM^a 11 2,10, welche Stelle KBL³ zitiert, und mittelhebräisch in jBer II 5c¹ vor. Singularisch verwendete Isoglossen finden sich je einmal im Phönizischen², Reichsaramäischen³ und vielleicht Palmyrenischen⁴.

Von semantischem Belang ist, daß der Begriff offenbar an beiden Ijobbelegen mit metaphorisch gebrauchtem *šābā* verbunden wird: *šābā* „Heer(esdienst)“ erscheint danach als Bild für die „Fron“ des Lebens (10,17)⁵ bzw. des Todes (14,14), Fronen, von denen, wie wir sehen werden, in jeweils verschiedenem Sinne „Ablösungen“ erwartet werden. Im kriegerischen Zusammenhang, nun aber gegenständlich, nicht figurativ, wird *hljph* in 1QM 16,12 verwendet, wobei freilich der Terminus *šābā* fehlt. Hier ist, metonymisch zu der Bedeutung „Ablösung“, an die Truppen-„Reserve“ gedacht: *whk[w]hnjm jt[q^cw b]h[sws]rwt hmqr^o lš^t m^crkh^o hrt hljph lmlhmh w^cmdw bjn hm^crkwt* „and the priests shall blow the rallying trumpets in order to make the other line of reserves (besser: of the reserve) go out to fight and they shall take up position between the lines“⁶; vgl. den Plural in einem ebenfalls

¹ Vgl. DictTalm I, 469a.

² KAI 60,7; hier bedeutet *hlph* die gleichwertige „Gegengabe“ der Gemeinde für den ihr von einzelnen geleisteten Dienst; vgl. J. Hoftijzer – K. Jongeling, Dictionary of North-West Semitic Inscriptions I (HO I 21/1), 1995, 377 s.v. *hlph* I. – Ein weiterer Beleg kann in *mhlpt* RES 921,4 vorliegen, bezogen etwa auf eine Gegengabe der Göttin Astarte von Paphos für ein ihr geweihtes Heiligtum; anders Hoftijzer – Jongeling, aaO. II (HO I 21/2), 1955, 613 s.v. *mhlpt*.

³ AP 26,13 mit umstrittener Bedeutung; vgl. Hoftijzer – Jongeling, aaO. (Anm. 2), 374 s.v. *hljph* (Lit.). Ob früharam. *hlph* KAI 224,22 Substantiv mit der möglichen Bedeutung „Wechsel“ ist und also hierher gehört, muß offen bleiben; vgl. Hoftijzer – Jongeling, s.v. *hlph* I (Lit.).

⁴ Syr 14, 1933, 179:1; Hoftijzer – Jongeling, s.v. *hlph* II. Vgl. Anm. 24. – Zu fraglichem *hlp* in Samaria-Papyrus 7,14 vgl. Hoftijzer – Jongeling, s.v. *hlp* II.

⁵ Vgl. zum Gebrauch von *šābā* in dieser Bedeutung Ijob 7,1, ferner Jes 40,2; Dan 10,1.

⁶ Übersetzung F. García Martínez, The Dead Sea Scrolls Translated, 1994, 111.118. Sehr viel weniger Gewicht hat *hljph* dagegen in der Übersetzung M. Baillets zu 4QM^a 11 2,10: „...pour qu'une autre troupe parte à son tour au co[m]bat“; Qumrân Grotte 4 III (4Q482-4Q520) (DJD VII), 1982, 32. E. Lohse (Die Texte aus Qumran, 1964, 219) übersetzte mit „als Ablösung“.

militärischen Zusammenhang *ḥljpwṯ lmlḥmh* „to the battle in turns“ 4QM^a 1-3 12⁷. Die Bedeutung „(fortlaufende) Ablösungen“, d.h. „Arbeitsschichten“, hat *ḥ^alîpôt* im Zusammenhang mit *mas* „Dienstverpflichtung“ auch in 1Kön 5,28; in ähnlichem Sinne ist zu vermutlichem *tmjd ‘ḥljpwṯ’* „ständig, abwechselnd“, d.h. einer nach dem anderen, in 1QS 6,7cj.⁸ an ein ununterbrochenes Torastudium gedacht. Die Bedeutungen von *ḥ^alîpôt* 1Kön 5,28 und von *ḥljpwṯ* 1QM^a 1-3 12; 1QS 6,7cj. stehen dabei der Bedeutung des hebräischen Verbes *HLP* I Qal „ablösen, aufeinander folgen“ Jes 21,1 nahe, wozu moabitisch *HLP* „nachfolgen“ KAI 181,6 sowie die aramäische Isoglosse gleicher Bedeutung KAI 224,22; Aḥiqar 18 zu stellen sind; allbekannt ist arabisches *ḥalafa* „nachfolgen, (jemand oder etwas) ersetzen“.

Im Pi^cel bedeutet hebräisches *HLP* I „(Kleider) wechseln; ändern“, im Hiph^cil „nachfolgen lassen, (jemand) ersetzen; ändern“. – Ein lexikalisches Problem zu *ḥ^alîpā*, das sich aus dem breiten Bedeutungsspektrum von *HLP* I ergibt, ist das Verhältnis von *ḥ^alîpā* „Ablösung“ zu anderen, davon zum Teil weit entfernten metonymischen Bedeutungen; für *ḥ^alîpôt* „Gewänder“ Gen 45,22; Ri 14,12f.19; 2Kön 5,5.22f. wurde noch in GesB ein eigenes Lemma angesetzt.

II.

1. In Ijob 10,17b findet sich der Beleg von *ḥalîpôt* im Zusammenhang anklagender Fragen Ijobs an Gott, die der Verse 13-19 ausmachen. Wir lassen den strittigen V. 17b einstweilen unübersetzt.

- 13 Dies hast du in deinem Sinn verborgen –
ich weiß, daß du so etwas vorhast⁹.
- 14 Wenn ich mich verfehlt hätte, würdest du mich bewachen;
von meiner Schuld würdest du mich nicht freisprechen.
- 15 Wenn ich gefrevelt hätte, wehe mir!
wenn ich aber unschuldig wäre, könnte ich doch mein Haupt nicht erheben,
gesättigt von Schmach und getränkt mit Elend¹⁰.
- 16 Höbe es sich empor, wie ein Löwe würdest du mich jagen,
würdest dich wieder mächtig an mir erweisen.
- 17 Du würdest (ständig) neu deine Zeugen gegen mich aufbieten,
würdest deinen Grimm gegen mich mehren –
ḥ^alîpôt w^esābā^c ‘immî.
- 18 Warum ließest du mich aus dem Mutterleib hervorgehen?
(Andernfalls) wäre ich umgekommen, und kein Auge hätte mich gesehen.

⁷ Übersetzung García Martínez, aaO. (Anm. 6), 116; Baillet, aaO. (Anm. 6).

⁸ Konjektur nach Lohse, aaO. (Anm. 6), 22.

⁹ *‘ēllā* in V. 13a und *zō^ct* 13b beziehen sich auf ein zukünftiges Tun Gottes, wie V. 14-17 es befürchtend vorhersehen; daher der in Form der Anklage Gottes artikulierte Todeswunsch von 18f., der im Fall Ijobs die Menschenschöpfung, von der auch 8-12 spricht, rückgängig machen soll.

¹⁰ Statt *ūr^e‘ē^c ‘onjî* „und sieh mein Elend“ ist parallel zu *s^eba^c qālôn* „gesättigt mit Schmach“ *ūr^ewē^c ‘ōnî* zu lesen; der Konjunkturvorschlag in BHS ist unvollständig.

19 Wie wenn ich nicht gewesen, wäre ich,
vom Mutterleib her zu Grabe getragen.

2. Syntaktisch liegt in V. 17b eine Asyndese vor, die der Erregung in der Rede Ijobs entsprechen soll; asyndetisch ist dabei sowohl das Verhältnis von *h^alipôt w^esābā*, als auch, obgleich in geringerem Maße, das von V. 17b zu 17aβ oder 17a.

a. Faßte man *h^alipôt w^esābā* als ein weiteres Objekt zu *w^etārāb* 17aβ oder zu *w^etārāb* und *h^ahaddēš* 17a, so ergäbe sich eine Parallelität von *h^alipôt w^esābā* in 17b mit *ka^aaskā immādī* „dein Grimm gegen mich“ 17aβ oder sowohl damit wie mit *‘ēdākā nāgdī* „deine Zeugen gegen mich“ 17a. *h^alipôt* stände dann anstelle eines Attributs zu *w^esābā* in der gegenständlichen Bedeutung „Heer“ als Objekt, und es ergäbe sich eine Übersetzung, wie sie F. Horst¹¹ vorgeschlagen hat:

„Neu brächtest wider mich du deine Zeugen,
daß deinen Unmut gegen mich du mehrtest,
ein ständig sich bei mir ablösend Heer.“

Als Objekt haben *sābā* auch LXX, die altlateinische Übersetzung des Hieronymus und Pšitta aufgefaßt und darum *h^alipôt* in ein Verb umgesetzt, nämlich ἐπιγγαγεῖς, importasti bzw. *mhlp*¹²; der in BHK⁷ vorgeschlagene Rückschluß von LXX auf *w^etah^alōp* in der hebräischen Vorlage erübrigt sich aber, da es sich offensichtlich um einen paraphrastischen Wiedergabeversuch handelt, der nicht mehr als geraten ist. V hat das zweite Wort von V. 17b verbal wiedergegeben, also vielleicht wie K^{or} *jsb^o* gelesen.

b. Möglich ist aber auch das Verständnis von 17b nach Analogie eines selbständigen Satzes, wie ihn in ihrer Weise auch LXX, Hieronymus altlat., Pšitta, V und Targ voraussetzen. *h^alipôt* steht dann am ehesten anstelle eines Prädikats. Mit emphatisierendem *w^e-* ist danach das Subjekt *sābā* angeschlossen: das seltene emphatisierende *w^e-* u.ä. erscheint vor allem, wenn – insbesondere im Nominalsatz – das Subjekt nicht am Satzanfang steht¹³; es ersetzt dann gleichsam den in einem Prosatext zu erwartenden Artikel. So ergibt sich die im Kontext, insbesondere zu 17a, passende Übersetzung: „Ablösungen (wären) der Frondienst bei mir“, wobei der Plural eine Dauertätigkeit, eine Handlungsweise¹⁴ zu bezeichnen scheint. Gemeint

¹¹ Hiob (BK XVI), 1968, 139. Die dabei zugrunde gelegte Auffassung von *h^alipôt w^esābā* als Hen-dia-dyoin geht auf E. Dhorme zurück; vgl. S. Tengström, Art. חָלַפּ *ḥalap*, ThWAT II, 1977, 999-1002, hier 1000: „ablösende Truppen“.

¹² Vgl. P.J. Erbes, Die Job-Übersetzungen des hl. Hieronymus, Diss. Freiburg 1950, 42; Hieronymus folgt hier der hexaplarischen LXX (vgl. Anm. 15). – Das stark haggadische (späte) Targum hat zwei Verben, von denen das erste von *HLP* abgeleitet ist: *mthlpn ... mjthjiljn*.

¹³ Zum emphatisierenden *w^e-* beim Subjekt vgl. Vf., Nicht-junktiver Gebrauch von *w-* im Althebräischen, ZAH 7, 1994, 141-174, hier 151-153: die dort genannten Beispiele für Nominalsätze, bei denen das Subjekt nicht am Satzanfang steht, sind 2Sam 15,34ayδ; Ijob 4,6b; Pred 5,6a; beachtenswert sind aber auch Verbalsätze mit dem durch *w^e-* o.ä. hervorgehobenen Subjekt am Satzende wie Jes 15,2ac; Dan 11,6bα und IQS 9,7. – Aufgrund der Bipartition des Satzes in Thema und Rhema werden von T. Zewi (The Nominal Sentence in Biblical Hebrew, in: G. Goldenberg – Sh. Raz [edd.], Semitic and Cushitic Studies, 1994, 145-167) im Blick auf die Stellung beider u.ä. mehrere Typen des Nominalsatzes unterschieden; vgl. ZAH 10/1, 1997, 113f.

¹⁴ Vgl. L. Gulkowitsch, Die Bildung von Abstraktbegriffen in der hebräischen Sprachgeschichte, 1931, 50.114/5.

ist: „mein Frondienst erführe“ stetig sich erneuernde „Ablösungen“, da immer wieder neues Leiden nachfolgt; im Leben des Leidenden hört die „Fron“ nie auf. Für die Bedeutung „(fortlaufende) Ablösungen“ kann man auf 1Kön 5,28; 1QS 6,7cj. und 4QM^a 1-3 12 („in turns“) verweisen. Für diese Interpretation spricht ferner, daß auch in Ijob 14,14 u.ö. *šābā*⁷ metaphorisch für „Fron“ gebraucht wird. – Der archaisch wirkende Nominalstil des Satzes, der nach den vorangehenden Verbalsätzen besonders auffällt, drückt – als Überleitung zur Anklage Gottes V. 18f. – Emotionsgeladenheit aus; dabei spielt sicher auch eine Rolle, daß die poetische Sprache des Textes Archaismen zuläßt, ja bevorzugt.

So ergibt sich als sinngemäße Übersetzung, die sich gut in den Handlungszusammenhang fügt:

Du würdest (ständig) neu deine Zeugen gegen mich aufbieten,
würdest deinen Grimm gegen mich mehren;
meine Fron würde sich (stetig) erneuern.

Alle drei Zeilen betonen die Unaufhörlichkeit göttlicher Willkür.

Konjekturen erübrigen sich bei beiden hier vorgetragenen Interpretationen von V. 17b.

Als Genitiv-Attribut hat das zweite Wort von 17b, allerdings ohne *w^e-*, zwar nicht LXX¹⁵, wohl aber Aquila mit *στρατιῶς* bzw. *στρατείας* aufgefaßt, was aber auf die gleiche Bedeutung hinausläuft: „Ablösung des Frondienstes (wären) bei mir“.

3. V. 17b mit A. de Wilde¹⁶ als Glosse zu streichen, empfiehlt sich nicht. Mit seiner Überlänge soll 17 die Gott vorgeworfenen Befürchtungen von 13-17 zu einem wirkungsvollen Abschluß bringen, ehe 18f. zur formellen Anklage Gottes übergeht. Verse aus drei Halbzeilen sind auch sonst im Buch Ijob anzutreffen. In unserem Abschnitt besteht der mit einer solennen Selbstverfluchung einsetzende V. 15 aus drei Teilversen. Vor allem führt die Ausscheidung von 17b nicht zu dessen besserer Interpretation: welche Bedeutung und Funktion sollte der Satz als Glosse haben, zumal eine Glosse an 17a o.ä. keine Anknüpfung fände?

III.

1. Der Beleg von **halīpā* in 14,14b erscheint innerhalb des Wunsches V. 13f., dem in 15-17 ein zaghaftes (konditionales) Bekenntnis der Zuversicht folgt. Die Übersetzung von 13-17 lautet:

13 Ach würdest du mich doch in der Unterwelt verbergen,
mich verstecken, bis dein Zorn sich gewendet hat,
mir ein Ziel setzen und (dann) an mich denken!

¹⁵ Vgl. BHK⁷, wo z.St. der Vorschlag, *šēbā⁷ākā* zu lesen, durch den Hinweis auf LXX begründet wird. *ἐπήγαγες δὲ ἐπ' ἐμὲ περπατήρια* in LXX legitimiert einen solchen Hinweis aber mit seiner verbalen Übersetzung des zweiten Wortes von V. 17b nicht; auch das Suffix *-kā* ist durch LXX nicht gedeckt. Vgl. zu LXX und Aquila J. Ziegler, Job (Göttinger Septuaginta XI 4), 1982, 257. – Dicht bei LXX ist übrigens die von J. Ziegler (Randnoten aus der Vetus Latina des Buches Job in spanischen Vulgatabibeln, 1980, 15) aufgewiesene Glosse: *et suscitasti super me pirateria*; die Randnoten folgen wie Hieronymus der hexaplarischen LXX (vgl. Anm. 12).

¹⁶ Das Buch Hiob, eingeleitet, übersetzt und erläutert (OTS 22), 1981, 153.

- 14 Wenn der Mann stirbt, wird er (wohl wieder) lebendig?¹⁷
Alle Tage meines Frondienstes würde ich warten –
ad-bô² h^alîpātî.
- 15 Du würdest (mich) rufen, und ich würde dir antworten;
nach dem Werk deiner Hände würdest du dich sehnen.
- 16 Ja, dann würdest du meine Schritte zählen,
würdest nicht auf meine Verfehlung achten.
- 17 Versiegelt im Beutel wäre mein Verbrechen;
du würdest hinwegwischen über meine Schuld.

2. Die Bedeutung von **h^alîpā* ergibt sich hier aus der mit V. 14b parallelen Wendung 13b, wo *tāšît lî hōq* „du würdest mir ein Ziel setzen“ nach 13a die Grenze eines Ausharrens in der Unterwelt im Auge hat: da sie durch *ad-bô² h^alîpātî* sachlich wieder aufgenommen wird, ist *h^alîpātî* faktisch zu dem positivwertig gebrauchten Begriff *hōq* „Ziel“ parallel; der ganze Abschnitt 13-17 artikuliert eine vorsichtig aufs Postmortale gerichtete Hoffnung. Es ist wohl auch kein Zufall, daß das Hiph^lil der Verbalwurzel *HLP* I schon in 7 im Blick auf das „Wiederausschlagen“ eines gefällten Baumes¹⁸ gebraucht wird; dasselbe wird 29,20 vom Bogen gesagt. **h^alîpā* ist danach so etwas wie Befreiung aus der Unterwelt. Mit der andeutenden Adverbialwendung *ad-bô² h^alîpātî* kann 14,14b sich darum begnügen, weil V. 13.14a bereits klar gemacht hat, was gemeint ist: das sehnstüchtig erwartete Ende eines „Heeres-“ oder besser: „Frondienstes“ (14aß) in der Unterwelt, ein Ende, das in 14b als eine „Ablösung“ von schwerer Arbeit und Not vorgestellt wird. Inwiefern dabei andere dem Redenden im Leiden „nachfolgen“ – wieder in Entsprechung zur Verbbedeutung *HLP* I Qal „ablösen, aufeinander folgen“ Jes 21,1 – kann die Metapher offenlassen; sie lebt von der nur ungefähren Bestimmung. *kol-jmê šebā²tî* „alle Tage meines Frondienstes“ Ijob 14,14a und *h^alîpātî* V. 14b nehmen zugleich die wahrscheinlichen Bedeutungen von *h^alîpot w²sābā²* „*immî* „mein Frondienst erführe (stetige) Ablösungen“ von 10,17 wieder auf, ohne daß an eine Abhängigkeit des auffällig formulierten Satzes 10,17b von 14,14 zu denken

¹⁷ Wenn man V. 14aα als Zweifelsfrage an die im Kontext artikuliert Hoffnung auffaßt, muß man die Wendung für eine Glosse halten; so etwa Horst, aaO. (Anm. 11), 179.211. V. 14aα kann aber auch Ausdruck der Zaghaftheit der Hoffnung sein, die wie im Kontext nicht zur Gewißheit wird.

¹⁸ Positivwertig im Sinne von „sprießen“ ist auch *hālāp* Ps 90,6a gebraucht; vgl. B. Duhm, Die Psalmen (KHC 14), 1899, 225, und GesB, denen H.J. Kraus, C. Westermann u.a. folgen. Anders n.a. KBL³ s.v. qal 3b, wo an „vergehen“ gedacht ist. Vielleicht liegt Lexemmehrdeutigkeit vor; vgl. D. Goßberg, Multiple Meaning: Part of a Compound Literary Device in the Hebrew Bible, East Asian Journal of Theology 4, 1986, 77-86, hier 81. M.E. kommt freilich eher die positivwertige Bedeutung als Fortsetzung von *babbōqār jāšîš* „am Morgen blüht es“ in V. 6aα in Frage; vom Verwelken ist erst in 6b die Rede. Entsprechend bedeutet 5b: „Am Morgen (sind sie) wie das Gras, das sprießt“. So rahmen die beiden pessimistischen Halbverse 5a und 6b die Positivaussagen von 5b und 6a:

„Du raffst sie hinweg; ein Schlaf sind sie.
Am Morgen (sind sie) wie das Gras, das sprießt.
Am Morgen blüht es und sprießt;
Am Abend verwelkt es und ist verdorrt.“

Zu *zrm* „hinwegraffen“ im Blick auf den vorzeitigen Tod vgl. KAI 14,12f. (phön.).

wäre. Vielmehr vermag 14,14 die von uns vorgeschlagene Deutung von 10,17 zu stützen.

Wir übersetzen 14,14b mit den meisten durch:

bis meine Ablösung käme¹⁹,

wobei der Singular an eine Einzelhandlung denken läßt. Anders auch als in 10,17 wird **h^alipā* hier positiv, hoffnungsbezogen gebraucht: daran, daß im Leben des Leidenden eine Fron die andere ablöst, soll man nicht denken; vielmehr ist eine „Ablösung“ aus ängstlichem Verharren in der Unterwelt gemeint. Mit einheitlichem Begriffsgebrauch darf man für die Ijobdichtung ebensowenig wie für Kohelet²⁰ rechnen.

Auf andere Weise wird der Singular *hljph* in jBer II 5c mit dem Tode verbunden: hier ist an Nachfolgeschaft aufgrund des Ablebens eines Rabbi gedacht; immerhin zeigt die Stelle, daß man das Lexem auch noch viel später in lethalem Zusammenhang gebrauchen konnte.

Danach schildert Ijob 14,15-17, was der Leidende jenseits seiner „Ablösung“ aus der Unterwelt erwartet: die Begegnung mit Gott, der ihn einerseits gegenüber den Mutmaßungen seiner Freunde rechtfertigt V. 16a²¹, andererseits ihm aber auch seine Schuld vergeben muß 16b.17. Daß beides unausgeglichen nebeneinander zu stehen scheint, 16b.17 dabei aber zumindest dem Unschuldspathos von 13,14-19 u.ö. entgegensteht, erklärt sich aus einer Widerspruchstoleranz, die den Ijobdialog auch sonst kennzeichnet: die einzelnen Sätze sind zuerst nach ihren Funktionen abzuheören, da sie auf Gott einwirken wollen, dann erst nach ihren Inhalten; die gleiche Funktion wird oft durch verschiedene, ja konträre Inhalte verwirklicht. Was der Text so an Logik verliert, kann er an Stimmungsgehalt nur gewinnen; gedankliche Präzision, wie sie der moderne Westeuropäer von einem Essay o.ä. erwarten mag, schwächt die ästhetische Wirkung eines Kunstwerks oftmals gerade ab.

Diese sowohl lexikalisch, als auch kontextuell begründete Deutung von **h^alipā* schließt den Gedanken an eine konkret-gegenständliche Rettung aus der Not-situation noch vor dem Tode im Sinne von „relief“ o.ä. aus²²: der Wunsch 14,13f. und das Bekenntnis der Zuversicht V. 15-17 lassen die Hoffnung Ijobs erstmals im Gang der Dichtung die Todesgrenze überschreiten: 13,14-19 hatte noch die Erwartung einer Rechtfertigung Ijobs zu dessen Lebzeiten im Auge; 16,19-22; 17,3 und 19,23-27 dagegen sind ganz postmortal ausgerichtet.

¹⁹ Die Paraphrase von LXX rät nicht ganz falsch: ὑπομενῶ ἕως ἂν πάλιν γένομαι; vgl. Hieronymus altlat.: *sustinabo usque tunc denuo fiam* (Erbes, aaO. [Anm. 12], 51), Aquila kommt mit ἕως ἂν ἔλθῃ τὸ ἀλλαγμᾶ μου dem Original am nächsten.

²⁰ Vgl. etwa die Bemerkungen zu *hokmā* bei Vf., Theonome Skepsis und Lebensfreude, BZ 1986, 1-19, bes. in bezug auf 1,16-18; 2,11.14b.18-23; zu *helāq* daselbst 8³⁵.

²¹ Daß die Wendung *SPR s^ec ādī* „meine Schritte zählen“ wie schon die Verse 7-10 an die von Gott hintertriebene Rechtfertigung Ijobs denken läßt, zeigt die ähnliche Wendung am Ende des abschließenden Reinigungseides 31,37a, wo eine Bitte um Vergebung nach einer langen, pathetischen Unschuldsbeteuerung doch sehr auffällig wäre.

²² Gegen BDB s.v. *h^alipā* 3 Ijob 14,14. – D.J.A. Clines (Job 1-20 [WBC 17], 1989, 215.222) übersetzt 10,17b entsprechend und phantasievoll: „release – then hard struggle – is my lot“, verzichtet also immerhin auf eine Konjekture; zu 14,14 hat er ebenfalls „relief“.

3. Ebenso wenig ist **h^alîpā* in Ijob 14,14 als Bezeichnung einer Person zu verstehen, wie es H. Groß mit seiner Übersetzung „einer, der mich ablöst“ im Auge hat²³. Die archaische Verwendung des Femininums für eine Funktions- oder Berufsbezeichnung, wie sie in palmyrenisch *hlph* „Leutnant(?)“²⁴, in sabäisch *hlfi* „Vizekönig“²⁵ und vor allem in arabisch *ḥalīfat^m* „Stellvertreter, Chalif“ vorliegt und auch sonst im Arabischen relativ häufig ist²⁶, hat im Hebräischen nur wenige Entsprechungen²⁷. Mit einer postmortalen *h^alîpā* ist also die Vorstellung von einem „Zeugen“ (*ʿed, šāhēd* 16,19) oder „Anwalt(?)“ (*gōʿel* 19,25), der nach Ijobs Tode als Person für diesen auftritt, nicht in Verbindung zu bringen.

4. **h^alîpā* ist eine *qatīla*-Bildung, die Dehnstufe von *qatīl* mit einer Femininendung zur Markierung des nomen unitatis eines Abstraktbegriffs²⁸; so bezeichnet **h^alîpā* / *hlph* Ijob 14,14; IQM 16,12; jBer II 5c Einzelhandlungen – im Gegensatz zu den Plural-Belegen, wo, wie gesagt, an eine Dauertätigkeit, eine Handlungsweise gedacht ist; auch bei Abstraktbegriffen ist zwischen nomen unitatis und collectivum zu unterscheiden²⁹.

Eine Art Dauertätigkeit wird auch in der Feindbeschimpfung *ʿāšār ʿen ḥ^alîpôt lāmō* Ps 55,20ay bezeichnet: es handelt sich um den „Wechsel“ von Haltungen, um die Möglichkeit der „Sinnesänderung“³⁰ als einer Handlungsweise, die bei den „Be-

²³ Ijob (NEB), 1986, 56.

²⁴ Vgl. Syr 14, 179:1 (Anm. 4), wo allerdings, da zwei Personennamen vorangehen, nach *w-* auch an einen weiteren Personennamen gedacht werden kann; dazu D.R. Hillers – E. Cussini, *Palmyrene Aramaic Texts*, Baltimore – London 1996, 365, zu entsprechenden Personennamen 434c. W. von Soden (AHw 313; Or N.S. 35, 1966, 9) hat zu akk. *ḥalpu* III „Ersatzmann“ mit Hinweis auf palmyr. *hlpt* an ein aram. Lehnwort gedacht; bedeutungsnahe aram. Isoglossen sind ferner (reichs-) aram. *HLP* I „to succeed“ und *hlp* IV „instead of“ u.ä. (Hoftijzer – Jongeling, aaO. [Anm. 2], 376f.). Die Personenbezeichnung *hlpt^o* bzw. *hlpt^{oo}* findet A. Lemaire jetzt in Nr. 13 und 15 seiner Sammlung: *Nouvelles inscriptions araméennes d'Idumée au Musée d'Israël* (Transeuphratène, Suppl. 3), Paris 1996.

²⁵ Ges¹⁸ s.v. *hlp*.

²⁶ Vgl. W. Fischer, *Grammatik des klassischen Arabisch*, 1972, § 73a.

²⁷ Etwa in *qōhālāt* „Versammler“, *sōpārāt* „Schreiber“, *pōkārāt ḥaššēbājim* „Gazellenjäger“ oder in dem Personennamen *b^ekōrat* „Erstling“ 1Sam 9,1; zu *-at-* in der männlichen Personennamengebung als Archaismus vgl. S.C. Layton, *Archaic Features of Canaanite Personal Names in the Hebrew Bible* (HSM 47), 1990, 199-231 (ZAH 8, 1995, 308). Bei allen diesen ‚Feminina‘ handelt es sich um Fossile eines alten nomen unitatis, das die exemplarische Repräsentation einer Eigenschaft ausdrückt, die in dem Träger der betr. Bezeichnung in einzigartiger Weise realisiert wird.

²⁸ Vgl. BL §61ra; Gulkowitsch, aaO. (Anm. 14), 114f., wo jeweils unter den Beispielen auch *h^alîpā* erscheint.

²⁹ Vgl. D. Michel, *Grundlegung der hebräischen Syntax* 1, 1977, 65, mit Hinweis auf Gulkowitsch. Die Bildung auf *-ōt-* ist hier also nicht der Plural eines nomen unitatis, als ginge es um mehrere „Ablösungen“; eher handelt es sich um einen ‚Gruppenplural‘.

³⁰ Dagegen empfiehlt sich die von KBL³ s.v. *h^alîpā* 2 für Ps 55,20 vorgeschlagene Bedeutung „Abmachung“, für die man nicht auf das Phön. verweisen kann, ebensowenig wie „Austausch (von Gefangenen)“ (H. Schmidt, H.-J. Kraus), wofür man sich immerhin auf äg.-aram. *Haph ʿel* „tauschen / in Tausch geben“ (KBL³, S. 1709a) beziehen könnte, oder gar „Schwüre“ (H. Gunkel mit Hinweis auf das Arab., wo „schwören“ aber *ḥalafa* heißt, das weder zu hebr. *HLP* II „durch-

wohnen' des Ostens“, die „Gott nicht fürchten“ (V. 20a), nicht zu erwarten sei; allerdings ist der Kontext unsicher. Ein solcher Begriff entspricht den Pi^c-el- und Hiph^c-il-Bedeutungen von *HLP* I.

„Wechsel“ bedeutet der konkreter gebrauchte Plural *h^alîpôt* häufig in bezug auf Kleider, nämlich *s^emâlôt* Gen 45,22 bzw. *b^egādîm* Ri 14,12f.; 16,13.19; 2Kön 5,5.22 – entsprechend dem Gebrauch von *HLP* I Pi^c-el. In Ri 14,19 ist daraus elliptisch die Bedeutung „(Fest-)Kleider“ geworden, wobei an echten Plural zu denken ist. Ein Gegenstandsbegriff ist auch **mah^alâpôt* „Haarsträhnen, -flechten, Locken“ Ri 16,13.19.

Zu *hîlpwt* als Objekt von *mîwh* „der kundtut“ Sir 42,19 ist wegen der Opposition zu (*w*)*nhjwt* „(und) Werdendes“ mit den Versionen³¹ die Bedeutung „Vergangenes“ anzunehmen: „der Vergangenes (und) Werdendes kundtut, die Tiefe des Verborgenen offenbart“³². Anscheinend ist wieder entsprechend *HLP* I Qal Jes 21,1 daran gedacht, daß das Vergangene der Gegenwart und dem, der in ihr lebt, „nachfolgt“; auch wir sagen von der Vergangenheit, daß wir sie *hinter* uns haben. Ebenso ist die Vorstellung in der Wendung *b^enê h^alôp* Spr 31,8, einer Kategorie der *personae miserae*, die parallel zu *illēm*, dem „Stummen“ genannt wird: die *b^enê h^alôp* sind danach wohl am ehesten „die Kinder des Vergehens / Dahinschwindens“³³, die dem Vergangenen anheimfallen, also etwa Totkranke, zu denen auch die in dem ganz ähnlichen V. 9b zweifach benannten Armen passen.

IV.

Zumindest erwägenswert erscheint mir allerdings noch eine andere, bislang m.W. nicht vertretene Deutung von *h^alîpātî* Ijob 14,14b, die keinen Zusammenhang mit *HLP* I und **h^alîpā / h^alîpôt* „Ablösung(en)“ annimmt, sondern an ein akkadisches Fremdwort, nämlich die Interjektion, den Ausruf *aḫulap* „genug!“³⁴ denkt, zumal dieses Lexem in Ludlul bēl nēmeqi, dem bekannten babylonischen Paralleltext zum biblischen Ijobbuch, viermal, nämlich in I 96; III 34.37.54, begegnet. Zwar sind akkadische Fremdwörter im Hebräischen relativ selten³⁵; immerhin ließen sich aus

schneiden“ noch zu *HLP* I, dem *ḫalafa* entspricht, als Isoglosse in Frage kommt). Eine Bedeutung „Gesinnungswechsel“ erwägt auch Ges¹⁸ s.v. *h^alîpā* 3.

³¹ B^{marb} setzt wohl mit Recht *wnhjwt* voraus; vgl. LXX: ἀπαγγέλων τὰ παρεληλυθότα καὶ τὰ ἐσόμενα und V: adnuntians quae praeterierunt et quae superventura sunt, ähnlich Pšitta; vgl. auch G. Sauer, Jesus Sirach (JSHRZ III 5), 1981, 610.

³² Anders Ges¹⁸ s.v. *ḫalîpā* 4, wo zu *hîlpwt nhjwt* an eine Status-constructus-Verbindung gedacht wird: „d. Wechsel dessen, was geschehen wird“.

³³ Vgl. KBL³ s.v. *HLP* I qal 3b, wo die Konjekturevorschläge mir freilich überflüssig zu sein scheinen, Ges¹⁸ s.v. *h^alôp* und vor allem O. Plöger, Sprüche Salomos (Proverbia) (BK XVII), 1984, 369.371.375f., ferner die Zusammenstellung ähnlicher Interpretationen bei B. Gemser (Sprüche Salomos [HAT I 16], 1963, 108), der sich aber für die Übersetzung „Verwaiste“ entscheidet.

³⁴ AHw 22b; CAD A, 213-215.

³⁵ Vgl. H. Zimmern, Akkadische Fremdwörter als Beweis für babylonischen Kultureinfluß, 21917; M. Ellenbogen, Foreign Words in the OT, their Origin and Etymology, 1962; H.R. Cohen, Biblical hapax legomena in the Light of Accadian and Ugaritic (SBL, DissSer 37), 1978.

den Gottesreden des Ijobbuches und deren Erweiterungen einige Beispiele nennen³⁶. Die Elision von /^l/ ist vor /h/ ebenso wie vor Nasalen und Liquiden relativ häufig; offenbar tritt nach Schwund des unbetonten Kurzvokals der Anfangssilbe eine Art regressiver Assimilation von /^l/ ein, schon um eine Doppelkonsonanz im Anlaut zu vermeiden³⁷. Allerdings ist auch der verbleibende Vokalbestand verschieden; doch muß man bei der Übernahme von Fremdwörtern immer mit phonologischen Ungenauigkeiten rechnen. Gleichwohl bleibt eine semantische Benachbarung beider Begriffe, dazu in vergleichbaren Kontexten des Leidens bzw. der Befreiung daraus, auffällig; nicht zuletzt erscheinen sowohl *aḥulap* Ludlul III 34.37.54, als auch **h^alipā* Ijob 14,14 mit dem Suffix der 1., auf den Leidenden bezogenen Person³⁸.

aḥulap hat, etwa nach Art der arabischen ^ʔ*addād*, zwei polare Bedeutungen. Es ist einerseits der Klageruf des Leidenden und kann als solcher im Kommentartext zu Ludlul III 57 durch *a-di ma-ti* „wie lange?“ verdeutlicht werden³⁹. Es ist andererseits der die Klage beendende Begnadigungsruf der Gottheit, der – nach der Entsprechung von *aḥulapja qibīma* „sag ein Genug für mich!“ ASKT S. 115 r. 5f. und *masi qibīšu* „sag ihm: (es ist) genug!“ (Z. 15)⁴⁰ – als „genug“, d.h. mit Suffix 1.Sing. durch „ein ‚Genug‘ für mich“, übersetzt werden kann; mit Bildungen von *qabū(m)* „sprechen“ ist *aḥulap* auch in Ludlul I 96; III 34.37 verbunden, in der fragmentarischen Zeile III 54 ist *iq-bu-u* zu ergänzen. Als ein solcher Begnadigungsruf an der Peripetie der Handlung erscheint *a-ḥu-la-pi* in Ludlul III 34.37.54: eine Sprachhandlung von Traumgestalten an dem Leidenden soll dessen Not wenden; so wird er wie in Ijob (38,1-)42,10ff. wiederhergestellt⁴¹.

Entsprechend könnte man ^ʔ*ad-bō^ʔ h^alipātī* Ijob 14,14 mit „bis ein ‚Genug‘ für mich (oder flüssiger: meine Genugtuung) kommt“ übersetzen. Der Begnadigungsruf Gottes bezeichnet, falls diese Deutung von *h^alipātī* richtig ist, eben diejenige Wendung des göttlichen Zorns, die V. 13 sich wünscht. Sie geschähe nach dem unmittelbar folgenden V. 15 in einer Gottesbegegnung, wie sie später in Kap. 38, wenn auch nicht jenseits des Todes, tatsächlich erfolgt. V. 14b in Zusammenhang mit 15 würde so die Hoffnung auf eine Begnadigung zum Ausdruck bringen, die

³⁶ Nämlich ^ʔ*wr* < **awurru* < *amurru* „Westwind“ 38,24 (vgl. N.H. Tur-Sinai, *The Book of Job. A New Commentary*, 1957, 529), *mištār* vgl. *šītir* (*šamē*) „Himmelschrift“ 38,33, ^ʔ*ašpā* < *išpatu* „Köcher“ 39,23 und *būl* < *būlu(m)* „Getier“ 40,20. – Außerhalb der Gottesreden wäre vielleicht *šiprū* Ijob 26,3 zu nennen, wenn es mit akk. *sapāru(m)* I / *saparru* II / *šaparru* „(Götter-)Netz“ (AHw) in Verbindung zu bringen ist (so Cohen, aaO. [Anm. 35], 118-120, mit Hinweis auf Ee IV 95).

³⁷ Vgl. J. Tropper, *Sam’alisch mt* „wahrlich“ und das Phänomen der Aphärese im Semitischen, *Or* 61, 1992, 448-453 (ZAH 8, 1995, 305); ders., *Die Inschriften von Zincirli* (Abhandlungen zur Literatur Alt-Syriens-Palästinas 6), Münster 1993, 184/5. – Vgl. zur Elision von ^ʔ- auch akk. *adappu* / *dappu* I mit aram.-mhebr. *dap(p)* und arab. *daf* „Brett, Tafel“, akk. *ajjaru(m)* I / assyr. *jā(ʔa)ru* mit aram. *juhar* für einen Edelstein, sanskrit *aśwas* mit hebr. *sūs* „Pferd“ u.v.a.

³⁸ Vgl. aber auch das auf Ištar bezogene Suffix 2. fem. sing. in *aḥulapki* bei W. Farber, *Beschwörungstexte an Ištar und Dumuzi*, 1977, 58:40.

³⁹ *BWL*, S. 50; vgl. *CAD A*, 214a.

⁴⁰ Vgl. *CAD A*, das.

⁴¹ Zu überlieferungsgeschichtlichen Parallelen vgl. Vf., *Hiob und seine Freunde* (ThSt 103), 1970, 27ff., wonach die Gotteserscheinung ursprünglich auf Ijobs Wiederherstellung zielte.

einen etwa abgebrochenen Dialog Gottes mit Ijob wieder aufnahme und dabei die Rechtfertigung des Leidenden (16a) und / oder die Vergebung für ihn (16b.17) brächte.

V.

In methodologischer Hinsicht kann die vorangehende Argumentation an die Einsicht erinnern, daß semantische Erörterungen nicht notwendig auf eine exegetische Entscheidung hinauslaufen müssen; abgesehen von der Polysemie natürlicher Sprachen, ihrer Lexeme und Texte, überschätzt der Versuch, Eindeutigkeiten zu gewinnen, die Schwierigkeiten des Umgangs mit einer antiken, dazu relativ schwach bezeugten Sprache wie dem Althebräischen mit seinen uns fremden Strukturen, Schwierigkeiten, die umgekehrt auch von kühneren Rekonstruktionen nicht abhalten sollten. Zwar ist die Funktion von $w^e\text{šābā}^{\text{a}}$ als Subjekt des Nominalsatzes Ijob 10,17b m.E. wahrscheinlicher als die von $h^a\text{līpōt } w^e\text{šābā}^{\text{a}}$ als Objekt von $w^e\text{tārāb}$ 17aβ o.ä.; Eindeutigkeit aber läßt sich nicht erzielen. In keinem Fall ist eine Konjektur der Möglichkeit vorzuziehen, mit dem seltenen Vorkommen eines Nominalsatzes zu rechnen, in dem w^e - nicht junktiv, sondern zur Emphasisierung des ‚Subjekts‘ gebraucht wird. Ungewöhnliche Wendungen müssen wir insbesondere in einem poetischen, mit Archaismen arbeitenden Text wie dem Corpus des Ijobbuches erwarten. Allerdings ist die Unterscheidung von ‚Subjekt‘ und ‚Prädikat‘ bei Urteilen, die fast auf eine Identifikation beider hinauslaufen, ohnehin eher durch indogermanische Strukturen motiviert, da hier überwiegend Subjekt und Prädikat durch die Wortstellung unterschieden sowie durch die Kopula verbunden werden, als durch die Syntax vor allem des poetischen althebräischen Nominalsatzes, worin im Grunde beides fehlt. Nicht unterscheidbar sind Subjekt und Prädikat insbesondere, wenn – wie allermeist in poetischen Texten – die Determination des Subjekts durch den Artikel fehlt⁴². In der Terminologie der arabischen Nationalgrammatiker würde man zu Ijob 10,17b, wenn es sich denn um einen selbständigen Nominalsatz handelt, $w^e\text{šābā}^{\text{a}}$ ohnehin am ehesten als *Mubtada*², $*h^a\text{līpā}$ aber als *Habar* ‚Neuigkeit‘ (das ‚Prädikat‘ des Nominalsatzes) bezeichnen; die ‚Neuigkeit‘, das Rhema (comment), steht hier am Satzanfang, ohne daß man auch dafür Regelmäßigkeit in Anspruch nehmen müßte. Letztlich liegt das Problem bei der konventionellen Anwendung von Termini der klassischen Philologie auf die ganz andersartige altsemitische Syntax, die im Endeffekt auch exegetisch irreführend sein kann.

Die Fremdheit des Althebräischen, auch im Vergleich mit den gleichzeitigen anderen semitischen Sprachen, beruht u.a. auf seinem konservativen Charakter, seiner Offenheit für Archaismen insbesondere in der Poesie. Ohne den historischen Vergleich, d.h. ohne Diachronie, bleibt die hebräische Grammatik poetischer Texte⁴³, aber auch der Prosa, der Personennamengebung u.a. unverständlich⁴⁴.

⁴² Vgl. D. Michel, Probleme des Nominalsatzes im biblischen Hebräisch, ZAH 7, 1994, 215-224, hier 219.

⁴³ Zum Akk. ist die bekannte Diss. W. von Sodens, Der ‚hymnisch-epische‘ Dialekt des Akkadischen, ZA 40, 1931, 163-227; 41, 1932, 90-183.236, zu vergleichen, dem die Hebraistik

Umgekehrt hat gerade der nicht-junktive Gebrauch von *w-* zahlreiche außer-hebräische Parallelen, etwa auch an einer entsprechenden Verwendung von *-ma* im Akkadischen und *m-* im Ägyptischen⁴⁵.

In Ijob 14,14b steht der Exeget vor der Alternative, *h^alīpāī* von dem gleichen Nomen **h^alīpā* abzuleiten, das auch in 10,17b vorkommt, oder an ein akkadisches Fremdwort zu denken. Auch hier scheint eine sichere exegetische Entscheidung nicht möglich. Vermutlich wurden Fremdwörter nach Analogie autochthoner Lexeme umgeformt, so daß eine philologische Übereinstimmung resultierte; hierzu wären Untersuchungen zu Fremdwörtern in mehreren semitischen Sprachen nötig. Der vorliegende Artikel wollte an einem Beispiel einige Desiderate der Althebraistik darstellen; deren Befriedigung kann er natürlich nicht ersetzen⁴⁶.

Zusammenfassung (abstract):

In Ijob 10,17b ist *h^alīpōt* entweder Objekt von in V. 17a verwendeten Verben oder – wahrscheinlicher – mit emphatisierendem *w^e-* markiertes Subjekt des Nominalsatzes 17b als einer seltenen Konstruktion in poetischer Sprache; gemeint ist in letzterem Fall, daß die „Fron“ (*sābā*) des leidenden Ijob keine „Ablösungen“, d.h. kein Ende, erfährt. In 14,14b bedeutet **h^alīpā* die „Ablösung“ als Befreiung aus der Unterwelt; alternativ wird die Möglichkeit einer Lehnbildung nach akkadisch *ahūlap* „genug!“ Ludlul bēl nēmeqi I 96; III 34.37.54 erwogen. Im jeweiligen Argumentationszusammenhang und anschließend werden andere Verwendungen von **h^alīpā* und *HLP* diskutiert. Der Artikel schließt mit methodologischen Bemerkungen u.a. zum Verhältnis von Semantik und Exegese, zur Syntax poetischer Texte und zur semitistischen Grammatikterminologie.

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. H.-P. Müller, Rockbusch 36, D-48163 Münster, Bundesrepublik Deutschland

noch nichts an die Seite zu stellen hat. Für die nicht-kultische althebräische Poesie, etwa des Hohenliedes, ist immer noch von Sodens im Blick auf den ‚hymnisch-epischen Dialekt‘ des Akk. zweifelnd gestellte Frage aktuell, „ob und wie weit sie in einem Dialekt der lebendigen Volkssprache wurzel(t)“ (40, 163). Dem archaisierenden Charakter der Sprache althebr. Poesie entspricht es, wenn ein Großteil der Sonderbildungen des ‚hymnisch-epischen Dialekts‘ des Akk. mit dem Altakk. und (Alt-)Assyr. übereinkommen, obwohl der „hymnisch-epische Dialekt“ nach Ausweis seiner Lautgestalt zumindest nach dem damaligen Erkenntnisstand ein babylonischer Dialekt ist (40, 164; 41, 176f.).

⁴⁴ Vgl. Vf., Zur Theorie der historisch-vergleichenden Grammatik, dargestellt am sprachgeschichtlichen Kontext des Althebräischen, in: A.S. Kaye (ed.), *Semitic Studies in honor of Wolf Leslau*, 1991, 1100-1118.

⁴⁵ Vgl. Vf., ZAH 7 (Anm. 13), 141. 150 mit Anm. 39 und 40. 153f.

⁴⁶ Noch nicht berücksichtigt wurde Art. *h^alīpā* in: D.J.A. Clines (ed.), *The Dictionary of Classical Hebrew III: 1 - 2*, 1996, 233.